

Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellensberg'sche Buchdruckerei, Tagblatt-Heus.
Hornspecher-Sammel-Nr. 18631. Drohtenschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Post-Konto: Frankfurt a. M. Nr. 7408.

Wöchentlich
mit einer täglichen



6 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Str. 10; Berlin-Edlimerdorf.

Bezugspreis: Für eine Bezugseinheit von 2 Wochen 24 Rp., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Transport. Auch die Weltbezogen RM. 2.10, zuzüglich 26 Rp. Beistellgeld einnehmen. 10 Rp. — **Bezugsbedingungen:** nehmen an der Verlos. die Hauptgewinne, die Träger und alle Teilnehmer. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt seinen Anspruch an Rückzahlung des Bezugpreises. *****

Angewandte: Ein Millimeter Höhe der 23 Millimeter breiten Spalte im Angewandte! Geun
preis 7 Rp. der 83 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rp. Ionk laut Dreisteil Rp. 4.
Rachschloß II. — Für die Aufnahme von Angewandte an bestimmten Tagen und Wähen
wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Angewandte-Annahme 3½ Uhr vormittags.
Erschene Angewandte müssen spätestens einen Tag vor dem Erziehungstage aufgegeben werden.

22r. 54.

Samstag/Sonntag, 5./6. März 1938.

86. Jahrgang.

Das Reich, Wächter über das deutsche Volkstum.

Unser Minderheiten-Interesse keine Einmischung in die inneren Verhältnisse eines Staates.

Godſchas Irrtum.

an. Berlin, 1. März (Drahtbericht unserer Wiener Abtheilung). Die politischen Ereignisse der letzten Wochen der Karsmefel in England, die Vorgänge in Moskau, um nur zwei Dinge zu nennen — haben in der Tschechoslowakei starken Eindruck gemacht. Man betont deshalb gern die eigene Stärke. So hat erst in diesen Tagen der tschechische Generalsabbeß sich sehr ausführlich über die tschechischen Kämpfungen ausgesprochen und ebenso hat deshalb gestern auch noch der tschechische Ministerpräsident eine Rede gehalten, in welcher er sich ebenfalls sehr ausgesprochen. Er hat bei dieser Gelegenheit geäußert, auch auf die große Reichstagsrede des Führers und auf die letzte Rede des Generalfeldmarshalls Göring eingehen zu müssen. Es ist leistung, wenn der tschechische Ministerpräsident dabei seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß Deutschland mit besonderem Mißgeschick das Schicksal der deutschen Völkergenosien in der Tschechoslowakei verfolgt und die Interessen der deutschen Völkergenosien in der Tschechoslowakei zu vernachlässigen. Die tschechischen Völkergenosien in der Tschechoslowakei haben die Interessen der deutschen Völkergenosien in der Tschechoslowakei nicht vernachlässigt. Gerade für diesen Standpunkt sollte eigentlich Herr Hodinka volles Verständnis haben, da er doch nur dem Weltfriede genügend Gelegenheit gehabt, die Behandlung seiner Völkergenosien in der Donaumonarchie kritisch zu betrachten. Er weiß also auch aus jenen Tagen, zu welchen Spannungen in der Tschechoslowakei führen können. Deshalb ist auch nichts falscher, als zu behaupten, daß die tschechischen Völkergenosien in der Tschechoslowakei die Interessen der deutschen Völkergenosien in der Tschechoslowakei vernachlässigen. Gerade für diesen Standpunkt sollte eigentlich Herr Hodinka volles Verständnis haben, da er doch nur dem Weltfriede genügend Gelegenheit gehabt, die Behandlung seiner Völkergenosien in der Donaumonarchie kritisch zu betrachten. Er weiß also auch aus jenen Tagen, zu welchen Spannungen in der Tschechoslowakei führen können. Deshalb ist auch nichts falscher, als zu behaupten, daß die tschechischen Völkergenosien in der Tschechoslowakei die Interessen der deutschen Völkergenosien in der Tschechoslowakei vernachlässigen.

Hörsale den Frieden nicht, nun, so wohl er aus den zahllosen Friedenswünschen der Führer, daß wir in diesem Ziele vollkommen übereinstimmen, wenn auch die Wege, welche zum Frieden dienen will, so muß sie in ihrer Einteilung ihren Befähigten, die sich aus der Behandlung der Vindicten ergeben könnten. Wir erinnern dabei daran, daß in dieser Hinsicht ähnliche Warnungen von maßgebender polnischer und ungarischer Seite ebenfalls an die Trager Adresse gerichtet wurden. Wir haben bisher nicht feststellen können, daß solche im Interesse der allgemeinen Entspannung fliegenden Warnungen beiderseitig wurden. Vielmehr sind wir in der letzten Zeit immer wieder Zeuge ähnlicher Zifferstreuungsverhältnisse geworden. Es ist auch nicht zu übersehen, daß die künftige Verfassung als Beweis für die Gleichberechtigung der Deutschen gegen die Rumänen ist diese Verfassung durch das sogenannte Staatsverleumdungsgesetz mehr oder weniger aufgehoben, zum andern aber daß diese Verfassung auch seit der Begründung des kaiserlichen Staates stets ausgereicht, um das Substantiellum zum Majorität, ihm die letzte Selbstverwaltung zu nehmen.

Das deutsche Volk hat gewiß Achtung vor jeder Nation, die sich für ihre Rechte und die Freiheit einzusetzen bereit ist. Es ist aber für uns eine selbstverständliche Forderung, daß den deutschen Volksgruppen, die durch Friedensbittat geungen sind außerhalb der Grenzen des Reiches ihren Schicksalweg zu gehen, nicht unnötige Anfeindungen zugefügt werden. Diese Volksgruppen zu schätzen, wird sich, wie der Führer unmissverständlich zum Ausdruck gebracht hat, das Reich niemals nehmen lassen.

Wehrfreiheit in Ungarn?

Die Periode der Verhandlungen scheint abgeschlossen.

na, Berlin, 5. März. (Drahtbericht unserer Berliner Abtheilung.) Der Budapestter Korrespondent der Deutschen Allgemeinen Zeitung* stellt heute in einem längeren Bericht fest, daß sich in letzter Zeit die Anzeichen auffallend ge-
wehrt hätten, daß nun auch Ungarn seine Weh-
rheist wiedererlangen werde. Das Thema ist in der
letzten Zeit beinahmlich wiederholt behandelt worden, und hat
sowohl in Verhandlungen Ungarns mit der Weltmächtigen als
auch in Verhandlungen Ungarns mit der Kleinen
Entente eine Rolle gespielt. Ungarn hat sich dabei stets auf
den Standpunkt gestellt, daß es auf das natürlichste Recht eines
Staates nicht verzichten kann, und daß es in einer stark ge-
rüsteten Welt unmöglich ist, die Rüstungsbeschränkung des Dis-
tanz von Trianon, durch das die ungarische Wehrmacht auf
35 000 Mann beschränkt wurde, aufrecht zu erhalten. Frankreich
und England schienen auch nicht abgeneigt, in dieser Richtung hin
Zugeständnisse zu machen, die jedoch mit für Ungarn untrag-
baren politischen Forderungen verknüpft wurden.
Gewisse Vorgänge der letzten Zeit haben nun offenbar in den
mahgebenden ungarischen Kreisen den Eindruck entfallen lassen,
daß es unzumuthig ist, den Verhandlungsweg weiter zu ver-
folgen. Die ungarische Presse verlangt immer wieder einheitlich
die Durchführung der militärischen Gleichberechtigung. In
dieser Hinsicht besteht vollkommene Uebereinstimmung. Die
ungarische Regierung scheint nunmehr, wie gesagt, entschlossen,
aus der ganzen Entwicklung die erforderlichen Schlus-
folgerungen zu ziehen.

„Ein Gefühl der Erleichterung.“

Hoare begrüßt Chamberlains neue Politik.

London, 5. März. (Zusammenfassung.) Innenminister Gladstone sprach am Freitagabend in London von den Konventionen und Beschäftigte sich dabei auch mit Fragen der Außenpolitik. Insbesondere ging er auf die von Chamberlain kürzlich begonnenen Verhandlungen mit Italien ein, um damit verbundenen Austritt Edens ein. Man könne aber nicht sagen, lag er, wie in vielen Kreisen geradezu ein Gerücht läßt, im Falle der Entscheidung der italienischen Regierung. Premierminister Bismarck eine einflusslose und attine Politik der Veröhnung in Europa in Angriff genommen habe. Ein Versuch dieser Art sei im Interesse des Weltfriedens dringend notwendig geworden. Ein großer Teil der Engländer sei dem Premierminister für seinen mutigen Versuch, die großen Völker Europas wieder zu einer Gemeinschaft von Interessen zu schliessen, dankbar. Chamberlain und die Regierung hätten sich nicht gegenwärtig in Europa zu fördern, der nicht ein Sieg der Erde sei. Die Kräfte, die sich um den Premierminister scharten, zeigten aber zu Genüge, daß seine Motive über jeden Verdacht erhaben seien und daß die Politik der Veröhnung Zustimmung finde. Wären denn die Riffen des Schiffschlages. Die Gefahren des Nächstens sind aber so groß, das Uebel einer europäischen Kriessens so offensichtlich, das Gefahr eines Krieges so furchtbar, das die Völker Europas zu einem Entschlus zu machen, es so zu spät ist. Haben wir Erfolg, werden wir dazu beitragen, die Welt von der Gefahr zu erlösen, daß alles in einer unermesslichen Katastrophe enden muß.

Abschiedsbesuch Ribbentrops in London.

Berlin, 4. März. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, wird sich am Dienstag, den 8. März, zu kurzem Aufenthalt nach London begeben, um sich in seinem früheren Wirkungskreis zu verabschieden.

„Aufheiterung“ im Südosten.

Kz. Die abgelaufene Woche brachte in den englisch-italienischen Verhandlungen noch keine sichtbare Besserung. Der Verth. der heute auf seinem Posten zurückkehrte, holt sich in London weitestgehende Mittheilungen, worauf wenigstens die eingehenden Beratungen mit Chamberlain, Salfer, dem Kriegs- und Kolonialminister, beschleunigt werden. Grandi weist zur Zeit noch in Rom. Der überaus schwierige Charakter der zu behandelnden Probleme macht, wenn der Erfolg von Dauer sein soll, sorgfältige Vorbereitungen nötig, die jedoch soweit abgeschlossen zu sein scheinen. In Italien sieht man den Gesprächen mit einigem Optimismus entgegen. Gerade das sehr vom englischen Auswärtigen Amt erteilte Gutachten für einen Jähzwang, den der Ex-Kaiser folgt, worin die italienische Regierung sich ebenfalls angeschlossen hat, werden als ungünstige Vorseiche. Die internationale Presse stellt derweil emsig über die einzelnen Verhandlungsthemen, ohne aus den amtlichen Stellen hören und dröhnen mehr als ein Dementi herauszulassen zu können. Nur sozial steht fest, daß sich Chamberlain vom Unterhaus das Beratungsfeld nicht begrenzen läßt. Die Unstimmigkeiten in der Arbeiterpartei, die im Austritt führender Oberhausmitglieder zutage treten, deuten an, daß auch die Opposition den Chamberlain-Kurs nicht so einheitlich ablehnt, wie dies aus der ersten Reaktion auf den Wechsel im englischen Außenamt geschlossen werden könnte. Das Ergebnis der Gespräche zwischen London und Rom wird, wie die öffentliche Meinung in London, auch in London überaus hofft, in der Annahme, daß Chamberlain seine Ansichten nicht wirklich ändert, mit einer Sowohl-als-Auch-Politik durchzuführen.

Die Bestimmung der Unvollkommenheit des Kollektivgeistes, der die Schmach der Genfer Entente, die Drost und Gant über die Erde verbreitet haben, kann noch in London aus der Erkenntnis Taten folgen lassen, in Süd-europa unerbennbare Auswirkungen geistig. Die Staaten des Gallanbundes beschließen in Anlat, das römische Imperium anzuerkennen und mit Franco in Verbindung zu treten. Der Einmarsch, daß die Gallanstaaten nur aus das Londoner Stichtwort gemattet haben, um freiere Hand gegenüber Gent und den westlichen Demokratien zu gewinnen, ist unübersehbar. Mit den Beschüssen von Anlat befindet der Gallanbund, daß er sich nach jeder Bezeichnung durch die Großmächte befreien will. Er richtet seine Politik nach der regionalen Anstaltelagerung aus. Der Charakter des Bundes, der in den Tagen seiner Gründung demokratisch Front gegen Italien einnahm und — ein Gegengug des Duce — zum Abschlus der römischen Protokolle führte, beginnt sich nun Grund aus zu wandeln und, wie man hoffen darf, ein brauchbares Instrument der Befriedung zu werden.

Heute neuer Tagblatt-Roman:

Wiedersehen
mit Rancote Wandalin

von Käthe Biel, im Unterhaltungsblatt dieser Ausgabe

Dabei fällt besonders eine gewisse Neuorientierung der türkischen Politik auf, die sich der zunehmenden Einfluss, stärker als bisher, verleiht. Kemal hat sich bereits in außenpolitischen Fragen eng mit Moskau verbunden. Sowjetunion zeigte sich in der Form von Waffenhilfeleistungen. Die Beziehungen der Dardanellen sind mit Sowjetrussland sehr eng. Die Einnahme in die inner türkischen Angelegenheiten verleiht sich Anfangs energiegelad und der Krenel beruhigte die Wünsche, mit einem Bild auf die freie Dardanellendurchfahrt. In Montreux erfüllen sich denn auch die Hoffnungen der Sowjets. Anwaliden haben viele russische Marineoffiziere

Großfundgebungen in Österreich.

„Deutscher Tag“ in allen Bundesländern.

aus Berlin, 5. März. (Zusammenfassung unserer Berliner Ab-
theilung.) Nach dieser Redebewegung werden Ende März
in der Stadt in allen Hauptstädten der österreichi-
schen Bundesländer aus Anlass des bevorstehenden
unter dem Namen „Deutsch-Österreich“ stattfinden. Sie
werden veranstaltet unter der Leitung des Bundesministers
des Innern und des Sicherheitswesens, Dr. Sech-
wartz, in seiner Eigenschaft als völkspolitischer Bundes-
minister der erneuerten Vaterländischen Front. In Eins findet
beide Orte von Dr. Sech-Snowart eine große An-
ordnung statt.

Außenminister Beß nach Rom abgereist.

Warschau, 5. März. (Funkmeldung.) Innenminister Sedlitz am Freitagabend nach Rom abgereist. In seiner Begleitung befinden sich seine Frau, Robineetterse Graf Lubiecki sowie der Vizepräsident der politischen Abteilung, Potocki. Zur Verabschiedung des Ministers hatte sich der italienische Botschafter im Bahnhof eingefunden.

Anklage eines geflüchteten Sowjet-Generals.

Paris, 5. März. (Zusammenfassung.) Der sowjetrussische General K. N. Wlass, der bis zum Dezember 1937 eine sehr einflussreiche Stellung innehatte, wurde in Moskau verhaftet und dann nach Paris flüchtete. Wlass hatte sich in Paris aufgehalten und war, wie es heißt, in der "Epoque" im Zusammenhang mit dem gegenwärtig in Moskau stattfindenden Prozeß, doch um Stalin selbst ein Interesse daran gehabt habe, Maxim Gorki von der Bildhauerei zu überzeugen, daß er in höhere Beziehungen zu ihm streben solle, mußten, daß er sich nicht in der Lage sah, Gorki zu überzeugen, weshalb die Sache schließlich abgebrochen wurde. Es handelt sich hierbei um ein typisches Beispiel, dem es trenn geblieben sei. Wenn jemand den Tod Gorkis gewünscht habe, so sei er es gewesen. Denn Gorki sei an der Spitze der Bewegung gewesen, die in den letzten Jahren in der Sowjetunion sich erhoben mußten. Gelegentlich des berühmtesten Stammenes, der Wlass seine erste Frau und seine Kinder nicht verlor. Dies sei aus dem Munde Stalins am längen, der den Schriftsteller liebend anerkannte habe.

1935 habe Gorki sich nach Paris begeben wollen. Auf Befehl von Stalin sei ihm jedoch der Paß verweigert worden. Später hätten die Ärzte darauf bestanden, daß Gorki sich zur Erholung in die Schweiz begeben, aber auch diesmal

haben Stalin sich diesem Wunsche widersetzt. Er habe befürchtet, daß Gorki, wenn er sich erst im Auslande befinde, die Wahrheit sprechen könnte. Diese Angst hätte Stalin sehr wohl dazu treiben können, das Verbrechen zu begehen, das er jetzt auf andere abwälzen will.

Die Verhaftungswelle rollt weiter.

Sonden, 5. März. (Kumfelmeldung.) Wie der Daily Express berichtet, wurden gestern drei hohe Offiziere der Rossauer Garnison unter der Anklage, eine Verschwörung gegen Stalins Leben angezettelt zu haben, verhaftet. Es handelt sich um General Komissaroff, Hauptmann Bokschew und Major Mikailow. Dem Freitagabend seien Aemtern der G. W. mit aufgepasztem Gesichtsgewehr in die Wohnungen der Offiziere eingebrungen. Hätten sie in Panzermägen in das Substanzlagerhaus eingedrungen. Die Verhafteten sollen angeblich versucht haben, unter der Wache des Kremls eine Revolte auszuwecken, um schließlich Stalin bei Nacht in seinem Schlafzimmer zu töten. Nach einer Erklärung der G. W. hätten die verhafteten Offiziere nach der Ermordung Stalins einen Militärputsch durchführen und eine neue Regierung bilden wollen.

in Keden und Plänen, die in der Türkei bekannt wurden, in einer Art über die Dardanellen verläuft, die die Souveränität Anzars gefährdet und das türkische Selbstbewusstsein verletzt. Das brachte eine fühlbare Abkühlung der Beziehungen mit sich. Dazu kommt, daß die Verhandlungen mit Italien, wenn nicht alles klappt, auf sich warten lassen. Die Anerkennung des Imperiums wird Moskau sehr unangenehm überfallen haben, ebenso wie die engere Zusammenarbeit der Türkei mit Griechenland, das autoritär regiert wird und einen unerlöschlichen Kampf gegen den Bolschewismus führt. Die griechisch-türkischen Abmachungen über die Sperrung der beiderseitigen Grenzen für den Durchmarsch fremder Truppen, bedeuten deshalb nicht nur eine Annulierung des Genfer Durchmarsch-Paragrafen — parallel zu den Beschlüssen Belgiens, Hollands und Rumaniens — sondern können gegebenenfalls auch auf die Dardanellen angewendet werden. Eine Last, die das Thema Montreux wieder in das Blickfeld Italiens rückt. Kommt es zum Gegen der Dardanellöffnung für die Sowjetunion, die es der roten Flotte ermöglicht, in das Mittelmeer einzubringen, und sich nach Abzug der Operationen in die Gebirgsregion des Schwarzen Meeres zurückzuziehen. An Montreux haben die Briten, ganz unter dem Eindruck des obseanischen Krieges, dem Kommando des Durchmarschrechts zugestimmt, was sie dem politischen Ruhland sehr verlagert haben. Einzig aus dem Wunsch heraus, dadurch die Stellung Italiens im östlichen Mittelmeer zu schwächen. Bei einer günstigen Entwicklung der Verhandlungen London-Rom erscheint es aber nicht ausgeschlossen, daß England seinen Standpunkt in dieser Frage revidiert.

Bulgarien, dem der Zugang zum Ägäischen Meer im Vertrag von Neuilly genommen wurde, erklärte die Wiederherstellung des früheren Zustandes, was nur auf Kosten Griechenlands geschehen könnte. Es wird deshalb nur den Sonderabmachungen zwischen Athen und Ankara ebenfalls zuzustimmen. Andererseits gehen die Bemühungen, Sofia in den Balkanbund einzubeziehen, weiter. Der bulgarische Ministerpräsident Angelowitsch fuhr Stojadinowitsch, der auf der Rückfahrt nach Belgrad begriffen war, bis zur Landesgrenze entgegen und der jugoslawische Regierungschef erklärte vor seiner Weiterfahrt, daß er demnächst Sofia besuchen werde. Der Schluß liegt nahe, daß Stojadinowitsch, dessen überragende staatsmännliche Qualitäten sich immer klarer in der Balkanpolitik abzeichnen, versuchen will, auch in dieser Spannungszone einen Ausgleich herbeizuführen.

Wenn Paris hoffte, nach dem Sturz Gogos Rumänien wieder ganz in sein Bündnisnetz einpassen zu können, so ist ihm eine Ernüchterung nicht erspart geblieben. Chirica orientiert sich mehr nach Belgrad als nach Paris hin, wodurch die Isolierung Bulgariens, des einzigen unbedingt zuverlässigen Verbündeten Frankreichs, in der kleinen Entente zu nimmt. Der Parlamentarismus ist nach der Annahme der neuen Verfassung in Rumänien erloschen. Den neuen Zustand könnte man am besten als Königsdiktatur bezeichnen, ein Staatsgefüge also, das absolut autoritären Charakter trägt. Die freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zu Italien wird auch von der neuen Regierung angestrebt, die ihre antibolschewistischen Tendenzen einseitig herausgestellt hat. Die Juden-Affäre und der zur Zeit abrollende Moskauer Schauprozess, wird die Rumänen schwerlich veranlassen, ihre Stellung zu ändern.

Kein Wunder, daß Herr Benesch nervös wird. Ohne eine Landbrücke zur Sowjetunion, die über rumänisches Gebiet geschlagen werden müßte, entwertet sich sein Bündnis mit Moskau. Doch das sind nicht die einzigen Sorgen, die ihn bedrücken. Der für Montag angelegte Besuch Bedes in Rom macht ihm nicht geringere Kummer. Er sieht seine Donauraumpläne unter den Händen zerrinnen. Mussolini schaltet Polen, mit dem Rom nicht gerade befreundet ist, in seine Donaupolitik ein. Bei dem guten Verhältnis, das Warschau sowohl mit Budapest als auch mit Bukarest unterhält, hat der Duce offenbar Oberst Bedes die Vermittlerrolle zwischen Rumänien und Ungarn zugeordnet. Eine totale Befriedung des Balkans und des Donauraums aber bedeutet das Ende der russisch-französischen Südostpolitik und der kleinen Entente, was schließlich auch Trag zu einem Kurswechsel zwingen müßte.

Die europäische Politik ist somit auch im Südostraum völlig in Flux geraten. Wenn auch die endgültige Vereinigung der Beziehungen noch einige Zeit auf sich warten lassen wird und von unvorhergesehenen Ereignissen getrübt werden kann, so darf man doch heute schon von einer zunehmenden „Aufrechterhaltung“ in diesem Wetterwinkel sprechen.

Wie bekannt, wird der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Herbert Hoover, von Prag, wo er sich zur Zeit aufhält, auf Einladung der Carl-Schurz-Vereinigung am Montag für einen kurzen Besuch in Berlin eintreffen.



Dr. Goebbels legt den Grundstein zur Filmakademie.

In einer feierlich geschmückten großen Aula hatten sich Reichsminister, Vertreter der Partei und der Behörden, die führenden Männer des deutschen Films, Künstler, Bühnenschauspieler und Techniker zu dieser Feier versammelt. Auf unserem Bilde sieht man Reichsminister Dr. Goebbels vor dem Modell der Filmakademie, rechts von ihm erkennt man den Generaldirektor der Ufa, Ludwig Risch, Einbauschiff.

(Schert-Wagenberg-W.)

Der Weg des Films in die Zukunft

Die organisatorischen Fragen gelöst. — Das Ziel: Der künstlerische Film.
Die Grundsteinlegung der Film-Akademie.

Ein Meilenstein im deutschen Filmschaffen.

H. R. Zum ersten Male in dem Ringen um den deutschen Film verkündete sein Schirmherr, Dr. Goebbels, daß die organisatorischen Fragen abgeschlossen seien, und man nun noch die rein künstlerischen Ziele verfolge. Die Weltgeltung des deutschen Filmes also — durch die Leistung. Mit jener selbstverständlichen Forderung und Tatkraft begründete das der Minister, die Charakteristik jedes nationalsozialistischen Entschlusses sind. Wenn es auf vielen technischen Gebieten möglich gewesen sei, den Vorprung des Auslandes einzukolieren, so werde das sicher auch dem Volke der Dichter und Denker auf künstlerischen Gebieten gelingen. Wer heute noch an die früher mit vernünftiger Bedenkenart, daß der deutsche Film keine Fortschrittler und keine Reformer habe, das heutzutage Mittelmaß als Richtschnur zu verlassen. Vorbild, Künstler und Filmwirtschaft haben ein Höchstziel. Neben dem der Nationalsozialismus nur als Anknüpfungspunkt zu sehen. Er läßt Zahlen sprechen und paßt praktisch an. Es ist ein überzeugender Weg von den 176 Millionen Filmeinnahmen im Jahre 1932 bis zu den 300 Millionen, die 1937 in den deutschen Filmwirtschaften erzielt wurden. Immer mehr Künstler selbst werden in entscheidendem Maße in die wichtigsten Stellen der Filmwirtschaft berufen, ein neues Geschlecht und eine neue Art der Filmschauspieler wächst heran, genau wie im Theater eine Reihe bedeutender Schauspieler mit der Zeit der Bühne heranwuchs. Leistung als höchstes Ziel. Die Grundsteinlegung einer Filmakademie verweist auf den Weg höchsten Strebens, der unserem Filmschaffen vorgezeichnet ist.

Der neue Aufbau der Filmwirtschaft ermöglicht auch die Durchsicht sozialer Bestimmungen und gestattet eine Lenkung wirtschaftlicher Art, die allen ungeordneten Entwicklungen vorbeugt. Der Gedanke des Gemeinwohlswertes für eine große Idee im Dienst des Staates und Volkes ist bestimmend geworden. Im verdanken wir die bisherigen Erfolge sowohl den Großfilmen wie auf dem Gebiet des Kultur- und Werbefilmes. Die werdende Filmakademie eröffnet die nächsten und höchsten Ausblicke für weiteres glückliches Gelingen.

Berlin, 4. März. Der Schirmherr des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, nahm am Freitagvormittag im feierlichen Rahmen die Grundsteinlegung zur Deutschen Filmakademie in der Altstadt Babelsberg vor.

Unter der großen Zahl der Ehrengäste sah man u. a. die Reichsleiter Goebbels, Goebbels, Goebbels und Dr. Dietrich, Reichsminister Kerl, die Gauleiter Sander und Böke, die Staatssekretäre Hantke und Kruß, Generalmajor Seifert, General Daluege, Generalleutnant Christen, die H-Oberrgruppenführer Sepp Dietrich und Krüger, SA-Oberrgruppenführer von Jagow, den Reichsleiter Goebbels, Goebbels sowie Staatsminister a. D. Effer.

Reichsminister Dr. Goebbels wurde bei seiner Ankunft in der Altstadt Babelsberg herzlich begrüßt.

Generaldirektor Ludwig Risch

wandte sich mit besonderen Dankesworten an Reichsminister Dr. Goebbels und erklärte: „Wir alle haben Ihnen, Herr Reichsminister, heute zu danken für einen Entschluß, dem im Zuge des von Ihnen geleiteten deutschen Filmaufbaues eine ganz besondere Bedeutung zukommt, für den Abschluß, eine

Programmativische Rede des Reichsministers Dr. Goebbels.

Berlin, 4. März. Im Rahmen der Jahrestagung der Reichsfilmmänner sprach am Freitagabend Reichsminister Dr. Goebbels auf einer großen Kundgebung im Reichstagsgebäude vor der Kroll-Oper zu den dort versammelten Schaffenden des deutschen Films.

In dem feierlich geschmückten Sitzungssaal sah man die führenden Persönlichkeiten des kulturellen und künstlerischen Lebens.

Der Minister ging in seiner Rede von der Tatsache aus, daß der Film eine ganz junge, moderne und damit auch außerordentlich entwicklungsfähige Kunst sei. Wie das eigentliche Wesen des Films in seinem inneren Gehalt noch gar nicht bloßgelegt sei, so ist der Film heute die Kunst, die am meisten diskutiert wird.

Aus den heute am meisten erörterten Problemen des

deutschen Filmwesens und ein damit eng verbundenes Arbeitsinstitut für Kulturfilmschaffen ins Leben zu rufen.

Der Redner bezeichnete es als die vornehmste Zweckbestimmung, der Deutschen Filmakademie, die Heranbildung eines befähigten Nachwuchses in lebendiger Verbindung mit der Praxis durchzuführen.

Der Redner erklärte, die Nachwuchsaufzucht sei für die Filmwirtschaft Deutschlands von ausschlaggebender Bedeutung. Sie solle die Deutsche Filmakademie durch Heranbildung eines Nachwuchses für die Praxis in erster Linie umfassen. Sie werde drei Aufgabenstellungen umfassen: die künstlerische, die technische, die wirtschaftliche. Die künstlerische Aufgabe sei die Heranbildung eines Arbeitsinstituts für Kulturfilmschaffen, die technische Aufgabe die Heranbildung eines Arbeitsinstituts für Kulturfilmschaffen, die wirtschaftliche Aufgabe die Heranbildung eines Arbeitsinstituts für Kulturfilmschaffen.

Generaldirektor Risch verlas nunmehr folgendes Dokument, das in den Grundstein des Akademiegebäudes eingelassen werden soll:

Am 4. März 1933, im VI. Jahre des Nationalsozialismus, Reiches unter der Führung Adolf Hitlers, legte der Schirmherr der deutschen Filmkunst, Reichsminister Dr. Josef Goebbels, diesen Grundstein zum Bau einer Deutschen Filmakademie.

An dieser Stätte soll nach Zeiten der politischen Zersplitterung und des moralischen Verfalls die deutsche Filmkunst ihren geistigen Mittelpunkt finden. Forschung und Lehre wird von hier aus den Filmschaffenden der gegenwärtigen wie künftigen Generationen die Grundlagen und Regeln wahrhaft künstlerischen Wirkens auf allen Gebieten des Films vermitteln. So wird auch dieses Haus der Zukunft dienen, das den nationalen Filmwirtschaftlichen Gestaltungswille des deutschen Kulturvolkes zum Vordrängen in eine glückliche und segensreiche Zukunft wurde.

Der Präsident der Reichsfilmmänner,

Professor Dr. Risch,

bezeichnete in seiner Ansprache die Grundsteinlegung der Deutschen Filmakademie und des Reichsinstituts für Kulturfilmschaffen als ein Ereignis von denkwürdiger Größe. Die Berufung der Filmakademie sei eine der schwierigsten Aufgaben des Films überhaupt.

Die Filmakademie werde neben ihrer Lehrtätigkeit auch eine Forschungstätigkeit entwickeln müssen.

Die Gründung einer Deutschen Filmakademie sei ein Ereignis, nachdem im Laufe des Jahres 1937 auf dem Gebiet des Films sich gewaltige Umwälzungen vollzogen haben. Erst im letzten Jahre sind aus dem deutschen Film die immer wieder verheerend wirkenden Rückschläge eines vergangenen Zeitalters beseitigt worden. Die Gründung dieser Filmakademie sei ein Ereignis, das die Krönung des Aufbaues des deutschen Filmwesens darstellt.

Die große Aufgabe findet ihren Ausdruck in einer Kunstform, die ihren Wesen entspricht. Unser Zeitalter muß den Film als den überlegenden Werkstoff einer neuen Zeit sehen. Gelingt das, dann wird die Deutsche Filmakademie den Film als Kunstausdruck unserer Zeit zur Vollendung bringen!

Dann trat der Minister in Begleitung der Ehrengäste an den Grundstein heran, um mit den symbolischen drei Hammerhieben die Grundsteinlegung der Deutschen Filmakademie vorzunehmen.

deutschen Filmschaffens griff der Minister zuerst die Frage heraus, ob der

Dialog oder der Handlungsfilm

bessere Gewähr für künstlerischen und geschäftlichen Erfolg bietet. „Dieses Problem“, antwortete darauf Dr. Goebbels, „ist nicht eine Frage des „oder“, sondern ein Problem des „und“. Der gute Dialogfilm fordert die mitreißende Handlung, und der spannende und interessante Handlungsfilm fordert eine gute Dialogführung.“ Mit überzeugenden Argumenten wies Dr. Goebbels nach, daß in Wirklichkeit das Problem ein ganz anderes sei. Ausschlaggebend sei nämlich die Frage, ob der Film das Recht habe, objektiv und losgelöst vom Leben eine Schein- und Illusionswelt zu pflegen, oder ob er allen Schein und allen Illusionen zum Trotz letzten Endes nicht doch im Leben verankert bleiben muß.

Mit klaren Worten geißelte der Minister die Versuche, schiedige Filme dadurch wirkungslos machen zu wollen, daß sie Schauspieler ihre tragenden Rollen übernehmen.

Voraussetzung sei auch, daß die Schauspieler, an denen sich die Konflikte abspielen, vorstellbar seien. Es geht darum, nicht nur deutsche Konflikte, sondern auch deutsche Milieu und deutsche Schauplätze dem Film zu erobern. „Es muß es auch absehen, daß einzelne Berufsstände Beziehungen darüber erteilen, ob im Film das Handeln des Mitgliedes eines Berufes in diesem oder jenem Falle sich mit überprüften Auffassungen dieses Standes jeweils vereinbaren läßt. Wir können die Konflikte des Lebens sich nicht unter Nichtwahrnehmen abspielen lassen.“

Somit wieder von klärender Zustimmung unterbrochen, rednete der Minister mit jenen ab, die am deutschen Film ohne die geringste Sachkenntnis Kritik am der Kritik willen üben. „Kritikern darf nur der, der die Schwierigkeiten kennt. Jeder Kritiker muß bereit sein, zu jeder Stunde, da man ihn ruft, die Stelle zu belegen, die er kritisiert hat. Jede andere Art von Kritik ist nicht förderlich, sondern hindernd, frech und anmaßend.“

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich dann der Minister der Frage des

Star oder des Ensemblefilms

zu. Es gibt keinen Ensemblefilm ohne gute Schauspieler und keinen guten Schauspieler ohne ein Ensemble.

Dr. Goebbels wandte sich in diesem Zusammenhang auch gegen die Auffassung, daß ein guter Film unbedingt tragischen

Schauspieler: Felix Günther.

Sollertänzer des Schauspielers: Karl Heinz Karg. Dramaturgie für den politischen Film: Karl Heinz Karg. Für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Reichert. Für Stadtplaner und Wirtschaft: Will Dörmel. Für Literatur, Filmwirtschaft und des Sport: Felix Günther. Für den Filmwirtschaft: Dr. Heinrich Reichert. Für den Filmwirtschaft: Dr. Heinrich Reichert. Für den Filmwirtschaft: Dr. Heinrich Reichert.

Dr. phil. habil. Gerd Schellberg und Verlagsleiter Heinrich Pöhl.

Die heutige Ausgabe umfaßt 20 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“ sowie die Beilage „Der Sonntag“.

Charakter haben müsse, während der heitere Unterhaltungsfilm niemals ein Kunstwerk sein könne. Die Zeit, in der wir leben, sei und mache an sich schon ernst genug. Es bedürfe also Veranlassung, den heiteren Unterhaltungsfilm auch in seiner künstlerischen Bedeutsamkeit dem ersten monumentalen Film an die Seite zu stellen.

Der Minister wandte sich dann eingehend dem Problem des Nachwuchses zu, wobei er betonte, daß es für einen fundamentalen Denkschritt halte, den Nachwuchs des Filmes nur bei der Bühne zu suchen.

Wenn wir die Filmakademie als die hohe Schule des deutschen Nachwuchses aufbauen und beschreiben, so werden wir das mit deutscher Gründlichkeit belegen. Statistiken des Meisters werden die Zeilen sein und der Unterricht wird sich nicht so sehr in den Hörsälen, als in den Ateliers selbst abspielen.

Ein weiteres Lehr- und Vermittlungsergebnis der Minister in der Sache der deutschen Filmkunst mit dem Ausland ist der, daß er betonte, daß die ausländischen Filme, die heute in Deutschland gezeigt würden, die Spitzenproduktion der anderen Länder darstellten, und er warnte eindringlich davor, aus dieser Spitzenproduktion Rückschlüsse auf die übrige Produktion zu ziehen. Die Produktion anderer Länder sei nicht besser, sie sei höchstens anders als die deutsche. Wenn es aus vielen technischen Gebieten möglich gewesen sei, den Vorprung des Auslandes einzufangen, so werde das sicher auch dem Volke der Dichter und Denker auf künstlerischen Gebieten gelingen. Wenn die deutschen Künstler eine neue junge Kunst erlernen wollen, so müssen sie den Sprung von der Bühne in den Film machen und bei diesem Sprung den Umweg über das Neben auf sich nehmen.

Mit berechtigtem Stolz stellte der Minister unter künstlerischer Zustimmung fest, daß der deutsche Film sich mit seinen Leistungen ruhig und stolz auf dem Weltmarkt zeigen könne.

Drei Forderungen

Stellte der Minister für die nächste Zukunft in den Vordergrund der filmischen Entwicklung: Die planmäßige Pflege der Menschen, die etwas können, die systematische Erziehung eines geschulten Nachwuchses in einer dazu geschaffenen Akademie von Männern, die die Berufung dazu haben und schließlich den künstlerischen organisatorischen und künstlerischen Aufbau der Filmakademie selbst.

Mit klärendem Beifall dankte der Filmhochschulan der Minister für die Mitteilung, daß das große Werk der Filmakademie, in dem heute der Grundstein gelegt wurde, bereits am 1. April des kommenden Jahres fertig sein werde und daß es bereits möglich sein wird, am 1. Oktober d. J. mit der praktischen Arbeit zu beginnen.

An seinen weiteren Ausführungen forderte der Minister höchste

Vervollständigung der Technik

des Films. Wir haben uns zum Ziel zu setzen, auf keinem Gebiet eine Überlegenheit eines anderen Landes zu dulden. Die natürlichen Veranlagungen haben wir, die organisatorischen Voraussetzungen sind geschaffen, die geistlichen Mittel helfen wir bereit.

Jetzt sollen die Künstler an die Front! Die großen Dichter und Regisseure, Manuskriptverleger und Schauspieler sollen das Wort ergreifen und zu einem Volk reden, das auf sie wartet und sie verstehen wird. Ich glaube, erklärte Dr. Goebbels, es gibt für die für das kommende Jahr künstlerischen Schaffens keine bessere Parole als die, die der Dichter den Künstlern mit auf den Weg gegeben hat: Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Material, ihr habt der Jugend glühendes Herz in eurer Hand!

Was Krestinski in der Geständnisnacht erlebte.

Grausame Folterung in den Kellern des Lubjanka-Gefängnisses.

Unerhörte Justizmethoden.

Warschau, 4. März. Aus einem solchen hier noch zuverlässiger Seite aus Moskau eingeflossenen Bericht geht am ersten Male hervor, unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln der ehemalige Sowjetbotschafter in Berlin und frühere Außenkommissar Krestinski zum Geständnis gezwungen worden ist.

In dem Bericht heißt es: Krestinski kannte aus langjähriger Erfahrung die Foltern und Mittel der GPU, schon in der Voruntersuchung von den Beschuldigten jedes gewünschte Geständnis zu erpressen. Aus diesem Grunde glaubte er, in der Voruntersuchung jedes Geständnis ablegen zu sollen, um dann in der öffentlichen Hauptverhandlung den Versuch zu machen, seine Unschuld zu beweisen und klarzustellen.

Als in der Hauptverhandlung am 2. März Krestinski seine Geständnisse widerrief und seine Unschuld beteuerte, da rief wieder Regisseur beim Staatsanwalt Krestinski und seinen Mitarbeitern und beim Vorstehenden des Gerichtes Ullitsch größte Bestürzung hervor. In der Verhandlungspause machte Krestinski im Korridor des Abteilungsflures mit unterzeichnetem Bericht dem GPU-Kommissar Jeshow mit lauter Stimme die lauernden Blicke über schilfartige Besen der GPU. Erst der durchdringenden Folter des Gerichtes, Ullitsch, konnte Krestinski beruhigen und mit Hinweis auf die Jücker im Korridor des Abteilungsflures veranlassen, die Auseinandersetzung im Beratungszimmer fortzusetzen.

Kurze Zeit danach erschien Jeshow im Gerichtssaal und erzog wieder im Korridor und verlangte seinen Wagen. Er gab als Ziel seiner Fahrt das Lubjanka-Gefängnis an. Gegen Schluß der Verhandlung tauchte Jeshow wieder im Gerichtssaal auf. Er lehnte sich sofort mit dem Staatsanwalt Krestinski in Verbindung und hatte nach Schluß der Verhandlung mit diesem und dem Gerichtsbediensteten Ullitsch eine längere Konferenz. Krestinski wurde in den Keller des Lubjanka-Gefängnisses gebracht und der Sonderbrigade übergeben, ausgefoltert, besonders rohen, brutalen Ketten, die schon in ihrem Aussehen alles Menschliche verloren haben. Er mußte sich entkleiden und wurde dann in einen Kellerraum geführt. Wie der Gewährsmann, der bisher selbst in den Diensten der GPU gearbeitet hat, aber nunmehr mit Abstand von diesen Weisungen abstand und Ausland bei nächster Gelegenheit verlassen will, bei seinem Aufenthalt im Lubjanka-Gefängnis weiter erfahren hat, ist Krestinski dann bis nach Mitternacht unter Anwendung der grausamsten Folterinstrumente gemartert worden.

Die Folter durch die Sonderbrigade geht heute wie folgt vor sich: In dem Kellerraum, der für die Folterung benutzt wurde, herrschte eine Temperatur von über 50 Grad Celsius. Hier große Scheinwerfer leuchten während der ganzen Nacht auf den Delinquenten gerichtet,

Das Mosauer Staatsgebäude völlig unterhöhlt

Die unterdrückten Nationalitäten betreiben die Lösung.

Die weißrussische Gruppe.

Die Verhandlungen des Theaterprojektes enthalten am Freitag, auch bei bester Beurteilung mancher Auslagen, harte Lösungsabstreibungen in den Nationalitätengebieten. Von welcher Seite man auch die Union betrachtet, überall ist sie unterwühlt. Die einzelnen Völker streben nach nationaler Selbständigkeit, die Bauern nach dem Verfügungsrecht über ihren Boden und ihre Arbeit. Nichts bleibt von der Union des „Paradieses“ übrig. Die Führerschaft aber zeigt ein tiefes Zerfallen und moralischer Zerfall, das der Welt das ganze Sowjetgebäude gefährdet. Die „Geständnisnacht“ enthält das letzte Punkt menschlicher Selbstachtung. Nicht einzelne Personen stehen in Wirklichkeit unter Anklage. Ein Schlimmeres liegt tiefer, in der Schamlosigkeit, jedes Verständnis überlebenden Weise.

Moskau, 4. März. Der Gerichtssaal vom Freitagvormittag, die mit dem Verhör der Angeklagten Scharangowitsch und Chodschajew, die beide nichts mit Jagoda und den anderen angeklagten „Saboteuren“ zu tun haben, sondern offensichtlich der Gruppe der angeklagten Vertreter der Nationalitäten angehören, ausgefüllt ist, kommt im Rahmen des Mosauer Projektes eine besondere Bedeutung zu.

Als erster tritt der Angeklagte Scharangowitsch vor das Tribunal, der zuerst den Vollen des Generalsekretärs der weißrussischen bolschewistischen Partei bekennt. Seine Aussagen zielen darauf hin, daß in Weißrußland seit 1932 eine große nationalistische Organisation bestand, der fast alle führenden weißrussischen Politiker angehörten, wie z. B. Golobed (der frühere Vorsitzende des Volkskommissariates Weißrußlands), Tschernjakow (der frühere Präsident des weißrussischen Zentralnarkomissariates), mehrere weißrussische Volkskommissare, die normalen Parteifunktionäre für Weißrußland Wolkowitsch und Gikalo u. a. (alle die genannten früheren weißrussischen Funktionäre sind im Laufe des vorigen Jahres verhaftet worden; nur Tschernjakow zog es vor, rechtzeitig Selbstmord zu begehen).

Das Ziel der weißrussischen Gruppe sei die nationale Unabhängigkeit ihres Landes, d. h. die Vortrennung Weißrußlands von der Sowjetunion gewesen.

Schon seit Jahren habe diese weißrussische Gruppe auch mit dem Zentrum Bucharin und Kofow in Verbindung gestanden.

Am Laufe des Verhörs muß der Staatsanwalt immer wieder eingreifen, um den Angeklagten auf die hauptsächlichsten Angelegenheiten der Anklage hinzuweisen, nämlich Spionage und Landesverrat, selbstlose. Scharangowitsch, gekleidet darauf ohne weiteres, seit 1921 im Dienste der polnischen Spionage gestanden zu haben.

Die gesamte weißrussische Gruppe habe von Anfang an in enger Fühlung mit dem polnischen Generalstab gestanden, dessen Direktiven sie in Bezug auf Sabotage, Untergrabung der wirtschaftlichen und militärischen Macht des Landes, Spionage usw. peinlich erfüllt hätten. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß damit das Verbrechen dieser Gruppe „erwiesen“ sei, die Unabhängigkeit Weißrußlands unter

„dem Protektorat Polens und als Ergebnis einer bewaffneten Intervention herbeiführen“.

Der Staatsanwalt besteht sehr darauf, daß Scharangowitsch eine umfangreiche Liste von Saboteurentaten aufzählt, die in Weißrußland durchgeführt worden seien. Das entlegende Durchführen der Saboteurentaten in der Landwirtschaft, die Zerstörung der Torsierung der Bevölkerung, falsche Planung und Mordtaten in der Industrie — all das wird nunmehr als Resultat dieser Sabotage hingestellt. Auch die Vorbereitung terroristischer Akte, vor allem ein Attentatsplan auf Wladiwostok, bleibt nicht unerwähnt.

Neubestätigt werden im Verlauf der Aussagen Scharangowitschs der frühere Vorsitzende des Volkskommissariates der Großrussischen Bundesrepublik, Kulimow, und der bereits mehrfach erwähnte Volkskommissar und frühere Leiter der Kommission für Sowjetkontrolle, Antipow.

„Unabhängiger mittelasiatischer Staat.“

Die Vernehmung des Angeklagten Chodschajew, der als jenseitiger über mehrere Stunden hin. Chodschajew, der 1937 Vorsitzende des Volkskommissariates Uzbekistans und stellvertretendes Staatsoberhaupt für die gesamte Sowjetunion, ist Uzbek. Er bezeichnet sich demnach, je sogar mit unermessbarem Stolz als usbekischer Nationalist.

Chodschajew will bereits seit dem Jahre 1920, damals in seiner Eigenschaft als Präsident der autonomen Republik Buchara, auf die Begründung eines von der Sowjetunion unabhängigen mittelasiatischen Staates hingearbeitet haben, den er als „eine Art Pufferstaat zwischen England und Rußland“ bezeichnet. Seit 1925 hätten, so führt Chodschajew fort, die usbekischen Nationalisten unabhängig daran gearbeitet, ihre Kräfte zur Abkündigung der Sowjet Herrschaft zu sammeln und zu organisieren.

Er, Chodschajew, habe „nach dem Tode der jungtürkischen Partei“ eine antimoskowsche Organisation geschaffen, die den Namen „Einigung und Fortschritt“ trug. Sein Mitangeklagter Kramow habe eine Parteifunktion, „Nationale Unabhängigkeit“, ins Leben gerufen. Das erste Ziel der nationalistischen Organisation in Uzbekistan gewesen, alle moskowschen Kräfte in der usbekischen Sowjetrepublik mit ihren Anhängern zu bekämpfen, vor allem im Schulwesen, in der Presse, in der Wirtschaft und Administration. In den Jahren 1928 bis 1932 hätten sich, im Gefolge der Zentralisierungspolitik des Fünfjahresplanes und der Vernichtung des unabhängigen Bauernstandes in Mittelasien, die Kampfmethoden der usbekischen nationalistischen Organisationen gegen die Sowjetunion verstärkt, seit 1930 hätten diese schließlich auch die Verbindung mit dem Mosauer Zentrum der Rechtsopposition aufgenommen.

Chodschajews Aussagen, die bis dahin mit überzeugender Überzeugendheit vorgetragen wurden, werden nun vom Staatsanwalt unterbrochen. Chodschajew muß jetzt zur Schilderung der „Verbrechen“ der usbekischen Gruppe übergehen, die wiederum in grotesken Saboteurentaten, Schädigungsarbeit, Vorbereitung terroristischer Akte usw. bestanden haben sollen.

Der schlaue Misset Chodschajew kommt der Aufforderung zwar nach, verweist es aber dabei mit großem Geschick, die großen Fehler der Mosauer Politik in Mittelasien zu kennzeichnen, obwohl er diese natürlich letzten Endes auf das Schuldkonto der von ihm angeführten „Rechtsopposition“ schieben will. Er weist im Grunde nicht ohne weiteres, wenn der Angeklagte z. B. bemerkt, durch die Übergruppierung der Kollektivierungspolitik oder durch die Forcierung des Baumwollanbaues auf Kosten der Getreidekulturen hätten die Nationalisten (!) die Unzufriedenheit der usbekischen Bevölkerung erregen sollen und dergleichen.

Bucharin habe ihm, so bemerkt endlich Chodschajew, noch im Jahre 1936 die Weisung gegeben, den bewaffneten Kampf in Mittelasien vorzubereiten und über die Grenze hinweg sich mit den Vertretern der Rechtsopposition in Verbindung zu setzen. Bucharin sei dabei von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen: Die Tatsache, daß Großbritanniens immer noch die sogenannte „Falschheit“, die vertrieben, in die Berge des Hindukusch geschickten Bauernräuber unterliege, zeige das große Interesse Englands an Sowjetmittelasien. Zwecks Verhinderung des Unruhigen müßten deshalb die usbekischen Nationalisten nunmehr direkt Verbindung mit England aufnehmen und dafür den Engländern die Anerkennung des britischen Protektorats über ein „unabhängiges“ Sowjetmittelasien in Aussicht stellen. Chodschajew bemerkt freilich, daß es ihm nicht mehr gelungen sei, diese Weisung Bucharins auszuführen.

Seine Erklärungen beschließt Chodschajew vielsagend mit dem zusammenfassenden Bekenntnis zu seinen „Verbrechen“, ein „Geständnis über dessen Zweck und Bedeutung nach den vorangegangenen Aussagen des Angeklagten kein Zweifel mehr zu bestehen braucht. „Ich bin ein dreifacher Verbrecher“, so beschließt Chodschajew seine Aussage, „ich bin ein Nationalist, ich bin ein Mitglied des landesverräterischen Zentrums der Opposition, und ich habe das Vertrauen Stalins schändlich untergraben.“

Die Sitzung wird darauf bis zum Abend unterbrochen.

Noch einmal die „Kreml-Revolution“.

Zu Beginn der Freitagabendung wurde der frühere Volkskommissar für Außenhandel, Kojenogol, vernommen. Er gesteht Verbindung mit Trotski seit 1921 und „verbrecherische Tätigkeit“ als Mitglied der „Rechtsopposition“ seit 1933. Mit Trotski soll, so dem Trotski, mit Kojenogol im Jahre 1934 im Ausland eine Parteiorganisation gebildet haben. (Sedow Trotski hat bekanntlich Mitte Februar d. J. nach einer Operation unter geheimnisvollen Umständen in Paris. Ein Giftmord der GPU wird allgemein vermutet. D. Schrift.) Trotski habe, so sagt Kojenogol, die Direktive zu einem verführten Terror gegen den Leiter der Sowjetregierung gegeben. Auch habe Trotski die Aufnahme einer direkten Verbindung zwischen den trotschistischen Verbänden und Tschuktschew-Gruppe herbeigeführt. Da das Gericht allerdings über die Einzelheiten dieser Verbindung sagt, daß Kojenogol, bereitwillig aus: Tschuktschew soll ursprünglich seinen Unmut nur im Kreml nicht verwirklichen wollen. Bereits 1935 und 1936 habe jedoch Krestinski im Auftrag Trotskis Tschuktschewit bedroht, den Unmut zu beschleunigen. Infolge der ersten Prozesse und der Fülle der Verhaftungen von Oppositionellen habe Tschuktschewit dieser Unmut auch zugestimmt. Anfang April 1937 hätten kurz nach der Verhaftung von

Jagoda in der Wohnung von Rosenholz in Moskau Tschatschewski, Kretschinski und Rosenholz betreten.

Hierbei ist folgender Plan von Tschatschewski dargelegt worden: In der ersten Meisthülle sollte er loslagern. Als Aufstiege des Umsturzes wollte er mit ihm befreundeten Offizieren und deren Truppen den Kretschinski zusetzen und die Regierung und Parteileitung zerschlagen. Der Armee-Kommandant Samarin hatte den Auftrag, mit dem Stadtkommandanten von Moskau, Gorbatschow, die GPU-Zentrale von Lufjansk-Platz zu besetzen.

Kretschinski wird „gehandlungssehrig“.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kommt nochmals Kretschinski zu Wort. Er ist jetzt so weit, daß er der Reise nach die Thesen der Anklageschrift sogar mit Pathos vorträgt. Er will seit 1921 als Sowjetbürger in Berlin und später in seiner Eigenschaft als Stellvertreter der Augenkommission im Auftrag Tschatschewski schematisch Spionage für den Nachrichtendienst eines auswärtigen Staates betrieben haben, um die als Entgelt erhaltenen Subsidien für die trochistische Agitation zu verwenden. 1933 habe Trotski neue Direktiven gegeben, die auf die Anwendung von Gewalt und Terror-Akten im Kampf um die Macht hinausliefen. Kretschinski, der noch vor 48 Stunden alle diese Anklagepunkte entlassen bestritt, kann sich jetzt nicht genug tun in seinen „Gedanken“.

Bei seiner Zusammenkunft mit Trotski in Wien habe Trotski gesagt, die Trotskisten in der Sowjetunion müßten mit ausländischen Mächten ein „Abkommen“ erzielen. Da die Trotskisten, um zur Macht zu gelangen, die bewiesene Unterstützung des Auslandes brauchen, dürfe man auch mit Gegnern nicht zaudern. Als solche nannte Trotski angeblich territoriale Abtretungen.

Auch müßten, so sei es Trotski's Idee gewesen, die Trotskisten der Sowjetunion mit Militärtruppen sich verbinden. Tschatschewski würde sicherlich zu einer Verhöhnung ohne weiteres bereit sein. Er, Kretschinski, habe daraufhin über Kretschinski (früher Stellvertreter des Vorsitzenden des Volkskommissariates, der darauf auf neue befehligt wird) und Jatafow sowie auch persönlich die Verbindung mit Tschatschewski aufgenommen. Eine gemeinsame Basis zwischen der Gruppe Tschatschewski und dem Oppositionsblock sei hergestellt worden.

1933 und 1936, so sagte Kretschinski weiter, sei die Lage immer fröhlicher geworden. Tschatschewski habe ihm schließlich im November 1936 erklärt, man könne nicht mehr länger mit dem Umsturz warten. Auf sein, Kretschinski, Ersuchen habe Trotski genehmigt: Sofort! So lag es!

An dieser Stelle läßt der Staatsanwalt erkennen, wie wertvoll ihm dieses „Gedächtnis“ ist, wonach der Umsturzplan Tschatschewski von Trotski dirigiert wurde.

Im April 1937 hätten die Verführer in der von Rosenholz beschriebenen Weise ihre Vorbereitungen getroffen. Er selbst habe „Prostitutionslisten“ der Persönlichkeiten ausgearbeitet, die zuerst befehligt oder verhaftet werden sollten. Im Mai seien dann Tschatschewski und er verhaftet worden.

Am Schluß der Sitzung wird Katowski verhört. Er ist einer der treuesten Anhänger Trotski's, bis 1921 Sowjetbürger in Paris, dann während vieler Jahre in der tschechischen Verbannung. Er gibt an, nach seiner Rückkehr aus der Verbannung bereits 1934 für Japan im Auftrag des tschechischen Botschafters Spionagedienste geleistet zu haben. Durch weitere Aussagen werden einige der im letzten Jahre verhafteten Sowjetdiplomaten auf schwerere Belastung; so z. B. der frühere Sowjetbürger in Tokio, Jurenow, der 1937 oberste Sowjetbürger in China, Bogomolow, sowie der frühere Direktor der Rechtsabteilung im Außenministerium, Sabanin. Die Genannten seien, so behauptete Katowski, Mitglieder der tschechischen Verbannung gewesen und hätten in besonders hervorragender Weise Landesverrat und Spionage verübt.

Das Verhör Katowski soll am Samstag fortgesetzt werden.

Zwei Jahre freier Rhein.

* Noch war kein volles Jahr verfloßen seit der Wiederherstellung der deutschen Reichsgrenze, als die neuangeordnete deutsche Wehrmacht ins deutsche Rheinland einmarschierte. Während Adolf Hitler vor dem Deutschen Reichstag am 7. März 1933, um 12 Uhr, den weitgehendsten Schritt verließ, während das Ausland noch hin- und herriet, was wohl die so plötzlich erfolgte Einberufung der deutschen Reichswehr bedeuten möge, waren bereits allerorts Truppen in Bewegung, die an zahllosen Stellen den Rhein überquerten und innerhalb weniger Stunden die Besetzung beendeten. Im Abend waren die neuen Friedensgarnisonen, zu denen auch Wiesbaden als Truppen-Standort und Sitz eines General-Kommandos kam, eingenommen, und all überall herrschte ein friedlicher Jubel, ein wahrer Freudeausbruch ausgebrochen; denn dieser historische Schritt war nicht nur für die Wehrmacht der Welt, sondern auch für die unmittelbaren Beteiligten, die Bevölkerung, die Soldaten, die Offiziere, Gauleiter und Oberbürgermeister völlig unerwartet und überraschend gekommen.

Dieser Akt realpolitischer Selbsthilfe als ein Symbol der Wiederherstellung der uneingeschränkten Souveränität betraf 55 000 Quadratkilometer rein deutschen Landes, das unter die Entmilitarisierungsbestimmungen des Versailler Diktates gefallen war. Nahezu 12 % der Fläche des Reiches und fast ein Viertel der gesamten deutschen Bevölkerung, nämlich 14 Millionen Menschen, gewannen mit einem Schlage ihre völlige Freiheit zurück. Die französischen Mandatsträume von Jahrzehnten lüfteten sich in sich zusammen; Träume, die in den Vorverhandlungen zum Versailler Vertrag durch das Triumvirat Clemenceau-Lloyd George auf das schärfste vertreten worden waren: Sie verlangten die Abgrenzung für alle Zeiten, Internationalisierung des linksrheinischen Gebietes und damit praktisch ein Völkerbundsmandat für Frankreich, das etwa dem von Syrien gleich gewesen wäre. Daß diese irrtümlichen Wahnvorstellungen nicht Tatsache geworden sind, ist wohl darauf zurückzuführen, daß die übrigen Partner den Franzosen einen solchen Mandatsanspruch nicht gegönnt haben.

Immerhin aber dauerte nach der Räumung des besetzten Gebietes im Januar 1926 die Entmilitarisierung nicht nur des linken Rheinufer, sondern auch des 50 Kilometer breiten rechtsrheinischen Streifens unvermindert an. Dort durften keine Befestigungen angelegt werden, Streifenstraßen zu unterhalten oder zu sammeln und militärische Übungen abzuhalten war verboten. Der Völkerbund hatte sich das Recht der Unterbindung und Aufsicht vorbehalten. Nachdem diesen natürlich die allgemeinen Entmilitarisierungsbestimmungen und die Internationalisierung des Rheines und der übrigen deutschen Ströme.

Wenn der Führer bei seinem Amtsantritt versprochen hatte, die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes wieder herzustellen, so konnte er am Abend des 7. März 1933 mit Stolz und Freude an die Einlösung dieses Wortes erinnern. Nur die Wiederherstellung der Wehrmacht hatte die Garantie dafür gegeben, daß Deutschland jetzt wieder Herr im eigenen Hause war. Und die Wiederherstellung des Rheinlandes war zum unüberwindlichen Bollwerk gegen etwaige Übergriffe geworden, wie sie im Ruhr-Einbruch 1923 ihren empörenden und erntbringenden Höhepunkt erreicht hatten.

Die Wiederbesetzung des deutschen Gebietes an der Westgrenze kam nicht von ungefähr. Vorausgegangen war der Abschluß des französischen Militärabkommens mit Sowjetrußland und die Ergänzung dieser neuen Machtgruppierung durch eine Bindung der Tschechoslowakei. Deutschlands eifrige Bemühungen, die Einseitigkeit des Locarno-Vertrages auf dem Wege der Verhandlungen zu beseitigen, waren gescheitert. Der ganze Druck der überdimensionalen Rüstungen in Ost und West lastete auf der ungeliebten Grenze. Wenn jemals die moralische Diskriminierung des Reiches durch Versailles beendet werden sollte und wenn jemals verschärft werden müßte, daß Deutschland in solch kurzer Zeit zum Lärmplatz feindlicher Dreyer werden sollte, so blieb nichts anderes übrig, als die Redlichkeit und die Gewaltmaßnahme der Entmilitarisierung zu beseitigen.

Wenn auch der friedliche Charakter der deutschen Aktion vor aller Welt verstanden und wenn auch kein feindlicher fremder Verband befehligen worden war, so bemüht sich doch aufgezogene französische Militärs und Diplomaten, wüste Drohungen gegen Deutschland auszusprechen und uns zumuteten, den einmal gegebenen Schritt rückgängig zu machen. Vergänglich! Die geplante Locarno-Konferenz kam nicht zustande, weil Italien nicht daran dachte, sich zu beteiligen. Die Generalabgesprachen führten zu nichts. Berlin machte nicht mehr mit und schlug eigene Wege der Außenpolitik ein; und schließlich wurde die wirtschaftliche Bedeutung der Entschädigung Adolf Hitlers auch dem letzten klar: als ein Anreiz zum Erhalt des europäischen Friedens und des europäischen Gleichgewichts.

Aus Kunst und Leben.

* Deutsche Buchausstellung in Chicago. Im Rahmen einer Ausstellung ausländischer Schrifttums wurde in Chicago eine repräsentative Schau deutscher Bücher vor geladenen Gästen aus Universitäten und Gesellschaften eröffnet. Die Ausstellung steht unter dem Patronat der Dr. Carl-Schurz-Gesellschaft und wurde durch die deutsche Schriftstellerschenschaft ermöglicht. Besondere Aufmerksamkeit fanden die Vorträge des Reiches und des Reiches. Das Buch des Führers „Mein Kampf“ wurde in einer Prachtgilde erstmals hier ausgestellt. Die Ausstellung wird auch in anderen amerikanischen Städten gezeigt werden.

* Hierin war der Dampfer unvollkommen. Goethe war in seiner Unvollständigkeit von einer unüberwindlichen Danksagung, die man fast pedantisch nennen könnte. Jedes Ding auf seinem Schreibtisch, in der Bibliothek und im ganzen Arbeitszimmer hatte seinen genau vorgeschriebenen Platz, an niemand durfte etwas heran rücken, wenn er nicht der Geizhals des Dampfers auf sich ziehen wollte. Desgleichen lagte Goethe sich nur an einen peinlich haushälterischen Arbeitstisch, denn jedes Körnchen hätte seinen fruchtbarsten Platz abgemessen und abgetrennt. In einem Punkte aber hielt der Weise von Weimar, es selbst nicht genau mit der Ordnung, und das war die Aufgabe geliebter Bücher. So hatte er sich eines Tages von Wieland den letzten Druck eines alt-römischen Klassikers zu kurzer Entlastung ausgeben. Aber es vergangen Wochen, und Wieland erhielt von seinem armen Genossen die Leihgabe nicht zurück. Das wurde auch nicht anders, als er einige Male gemahnt hatte. Goethe wurde eben mit der Entlastung in das vertrocknete Buch nicht fertig. Da endlich entschloß sich Wieland zu einem dringlichen Mahnbrief, der mit den Worten endete: „In der Auffassung der alten Klassiker sind Sie unerreicht, aber versehen Sie, lieber Goethe — in der Wiederabgabe sind Sie zur Zeit noch unvollkommen.“

Hodschka über das Verhältnis zum Dritten Reich

Mitteilungen im Parlament.

Freitag, 4. März. Der tschechoslowakische Ministerpräsident, Hodschka, legte am Freitag im Abgeordnetenhaus und im Senat die Auffassung der tschechoslowakischen Regierung zur internationalen Lage dar. Der Ministerpräsident widmete den größten Teil seiner Rede, dem Verhältnis zum Deutschen Reich.

Dabei verwies Dr. Hodschka zunächst auf den zwischen den beiden diplomatischen Organen stattfindenden Meinungsaustausch, der das Ziel habe, daß die Organe der Öffentlichkeit, insbesondere der Journalisten, auf beiden Seiten Angriffe vermeiden und Objektivität als höchsten Stolz der Presse bewahren. Mit gutem Erfolg seien auch Verhandlungen wirtschaftlicher Natur mit dem Deutschen Reich beendet worden, und wir zweifeln nicht, so sagte der Ministerpräsident, daß die gegenseitigen Meinungsverständnisse gefördert werden wird. Der Ministerpräsident kam kurz auf die Rede des Generalsekretärs Goring zu sprechen und fuhr dann fort:

Der Reichsführer hat in seiner Rede auf die 10 Millionen Deutschen außerhalb der deutschen Grenzen hingewiesen.

Sodann verwies Dr. Hodschka auf die Erklärung des Führers und Reichsführers, daß zu den Interessen des Deutschen Reiches auch der Schutz der Bürger der Reichsangehörigen anderer Staaten gehöre, die aus eigener Kraft nicht imstande seien, sich innerhalb ihrer eigenen Grenzen das Recht auf allgemeine menschliche, politische und wirtschaftliche Freiheit zu sichern.

Nach unserem Urteil, so sagte Dr. Hodschka, braucht man diese Erklärung nicht auf die Tschechoslowakei zu beziehen, deswegen nicht, weil man von den deutschen Bürgern der Republik nicht sagen kann, daß sie aus eigener Kraft nicht imstande wären, sich das vorgenannte Recht zu sichern. Es könnte jedoch die Annahme entstehen, daß der Reichsführer an den Schutz der Deutschen auch in der Tschechoslowakei denke. Ein in diesem Sinne formulierter Standpunkt wäre ein Eingriff in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei. Es wäre ein sehr schlechter Dienst an der weiteren Entwicklung der Angelegenheiten in Mitteleuropa und an den Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich, wenn wir hier nicht sehr klar sagen würden, daß die Tschechoslowakei niemals und unter keinen Umständen einen Eingriff in ihre innenpolitischen Angelegenheiten zulassen kann. Die tschechoslowakische Regierung läßt daher niemanden im Zweifel darüber, daß die

Bevölkerung dieses Staates sämtliche Attribute ihrer staatlichen Selbständigkeit mit allen ihren Kräften, falls sie berührt würden, verteidigen würde. Wir suchen den Frieden, so erklärte Dr. Hodschka. Die heutige Lage Europas zwingt uns aber zu sagen, daß, sollte uns das Schicksal einmal der Notwendigkeit der Verteidigung stellen, die Tschechoslowakei sich wehren, wehren, wehren wird bis in die letzten Folgen gekämpft auf ihre gesamte technische und militärische Reife. Wir sind uns heute alle gegenseitig schuldig. Eine klare Straße bedeutet guten Willen, Loyalität und Frieden.

Die Heimat der seit altersher hier ansässigen deutschen Bevölkerung liegt im tschechoslowakischen Staat. Es ist daher die Aufgabe einzig und ausschließlich dieses Staates, vom ersten Tage seiner Erneuerung sein Verhältnis zu dieser Bevölkerung so zu regeln, daß diese selbst die ewige Wahrheit sieht und erlebt, daß ihre ewige Heimat in der Tschechoslowakei liegt.

Die deutsche Reichsführer hat erklärt, daß es bei gutem Willen möglich ist, einen Weg des Ausgleiches zur Verhütung zu finden. Mit dieser Ansicht des Reichsführers, sagte Hodschka, stimme ich voll überein. Europa erweist mit Recht von den Männern in Mitteleuropa, daß sie durch die Regelung des zwischenstaatlichen tschechoslowakischen Problems unter dem Gesichtswinkel der europäischen Zusammenführung Geschichte machen. Zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei bestehen mehr Barrieren psychologischen als politischen Charakters. Unter Volk, selbst von nationalem Gefühl erfüllt, daß Verständnis für das nationale Gefühl jedes anderen. Es ist erforderlich, daß aus der Bevölkerung des Deutschen Reiches Verständnis dafür habe, was nach langen Jahrzehnten und Jahrhunderten des alten hochburglichen Regimes die Seele der Bevölkerung der Tschechoslowakei bestimmt. Wir haben uns tausend Jahre lang nicht gekümmert, wir bekommen uns heute keine Angst, weil wir uns sicher sind der Einheit der Herzen und der Vernunft aller Tschechoslowaken sowie des Zusammenwollens mit jenem Teil Europas, der wie wir keine gewaltsamen Eingriffe, sondern Ruhe und Frieden wünscht.

Der Führer beehrte am Freitagabend noch einmal eingehend die Interaktion des Automobils und Motorrad-Ausstellung Berlin 1933, nachdem er bereits bei der Eröffnung Angenehm Zeit auf dieser einzigartigen Leistungsschau des deutschen Automobilschaffens gewidmet hatte. Wiederum ging der Führer durch familiäre Hallen der Reizausstellung und überlegte sich überall von der Fortschritt und dem Leistungsstand aller Zweige der deutschen Automobil- und Motoren-Industrie.

Im Kurhaus:

Fünftes Volksinfoniekonzert.

Am 5. Sinfoniekonzert zu volkstümlichem Eintrittspreis am Freitag hörte man zuerst das Divertimento op. 20 von Ermanno Wolf-Ferrari. Die Bühnenwerke des Deutsch-Nationalen und dem Wiesbadener Publikum größtenteils bekannt, namentlich seit dem Hanns Friederich im Deutschen Theater alljährlich eins in Erstaufführung oder Neuinszenierung herausbrachte. Das unbekannte Sinfoniekonzert der Commedia dell'arte, wie wir es in den „Neugierigen Frauen“, der „Schalkhaften Witwe“, den „Vier Grobianen“ (schägen, in Wolf-Ferraris eigenem Gebiet. Dort ist er Meister, und dorther stammt auch das liebenswürdige Instrumentalwerk, mit dem wir nun als die ersten in Westdeutschland Bekanntheit schlossen. Es ist ein Divertimento, ein Kunstwerk nicht der Sammlung, sondern der Zerstreuung, der Erholung, und in diesem Sinne keine Unterhaltungsmusik. Die zahlreichen wirigen Motiven der fein und sparsam gearbeiteten Partitur verlangen eine Darbietung mit den Fingern. Die von Vogt geleitete Wiedergabe durch das Orchester löste die schöne, temperierte Wärme der Mittelstufe voll aus und erzeugte ebenso warme Beifallstönungen der ersten Hörer.

An zweiter Stelle der Vortragsfolge stand eine Uraufführung. Sie galt dem Cellonisten von Felix Nowowiejski, einem geborenen Wiesbadener, der dieser Tage seinen 61. Geburtstag feiert und schon vor dem Kriege als vielfacher Preisträger in Kompositionswettbewerben bekannt war. Die Sätze seines Cellonkonzerts besitzen viel Intuition, Improvisation und Appassionato. Damit ist das Werk dieser Nacht im Grunde bereits gekennzeichnet: Es enthält seiner lyrischen Empfindung, unerschöpflicher Freude am schönen, stimmungsvollen Klang. Im letzten kommt noch das Pathos melodramatischer Theaterrhythmus hinzu. Für einen

Cellisten ist solch ungehemmtes Singen und Schwebeln im Tonraum ungemein dankbar, und wer einen so glühenden, solchen Ton erzeugen kann wie Günther Schulz-Fürstenberg, um sich unerschöpfbar der Tonhöhen so tief in seine Aufgabe hineinzuversenken, der hat beim Publikum gewonnen. Vogt sorgte für den Wohlklang und die rechte Schattierung des reich belegten Begleitorchesters.

Zum Schluß der Nacht bog eine klar bewegte, alle Geister romantischer Leidenschaft bedrückende Darstellung der zweiten Sinfonie von Robert Schumann. Sie ist unter den vier des Meisters vielleicht die problematischste, am tiefsten angelegte und am wenigsten eingängliche. Schumann selbst gesteht, sie in einer tiefsten feierlichen Depression konzipiert zu haben und nennt den Charakter des ersten Satzes „leer launenhaft widerspenstig“. Dafür ist das Scherzo auch langfristig ein genialer Meister und verdient darum, außerhalb des zeitlichen Zusammenhangs stets gespielt zu werden. Welche Wirkungen das Scherzscherz herauszuheben vermocht wurde, geseht einordnungslos. Im übrigen war es keine leichte Aufgabe für Vogt, mit der geringen Streicherbesetzung, die ihm zur Verfügung steht, die durchweg recht „blä“ instrumentierte Partitur klanglich so zu realisieren, daß die Wesentliche stets deutlich hervortrat. Die gesamten Klänge und die Pause mühten sich noch härter gedämpft werden, was auch durch einen fröhlicher abföhrernden Rückstoß erreicht werden konnte. Die Wiedergabe erzielte fähigen Eindruck.

Dr. Wolfgang Stephan.

* „Reichsmusiktag 1933“ vom 22. bis 29. Mai in Düsseldorf. Die Reichsmusiktag 1933 finden vom 22. bis 29. Mai in Düsseldorf unter der Schirmherrschaft des Reichsmusikrates für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, statt.

* Friedrich Schlegel, Heinrich und Friedrich, das am 1. Februar in Wiesbaden uraufgeführt wurde, liegt nun auch als Buch vor.

Unter uns gesagt.

Die Verfälscher Lüge und das Wort des schwarzen Mannes. Ka. Zu den Umgangsformen der „modernen“ Gesellschaft gehört die Lüge, wie die gekürzte Hemdenbrust zum Grad und der Lippenstift zur mondänen Dame. In zahllosen Variationen ist sie im Gebrauch. Die Lüge ist dem Völkchen einer schönen Frau zu vergleichen, immer weich und schmiegsam, allen Ecken und Geraden aus innerem Wesen abhold. Fassende schütteln sich herzlich die Hände und Ainalen fliehen gegeneinander über von „autgemeinten“ Ratschlägen. Bei uns in Deutschland hat sich die Lüge eigentlich nie so recht wohl gefühlt. Nicht, daß uns die Leute mangelten, die mit ihr umzugehen wußten, aber ihre Vertreter fanden doch nie in besonderem Ansehen. Das hat uns die Bezeichnung Barbaren eingebracht, darin eine Gänsehaut eingeschlossen ist, mit der vor vielen Jahren gespornte Kürassierstiefel das Verfälscher Parfüm überzogen haben sollen. Ja, es gibt Leute, die Bismarcks außenpolitische Erfolge einzig darauf zurückführen möchten, daß er einen Gegner die Wahrheit sagte, die diese, ihrer eigenen Mentalität entsprechend, ins Gegenteil verkehrten und so auf die wirtlichen Wülfen zu rufen konnten. Nach dem Grundsatze, daß sich der Diplomat der Worte bedienen um die Gedanken zu verbergen. Wir können nicht leugnen, daß wir die Lüge zu leicht genommen haben, vielleicht auch zu moralisch. Wir entwürdeten uns, die weiche schmiegsame Lüge, wie sie an der Seine wächst und ihre derbere, brutale Schwester, die Thememaster in sich eingeschlagen hat, die halbe Welt gegen uns verbanden. Wir verkannten die Lüge als politisches Handwerkzeug und wir besaßen diesen Fehler unendlich teuer. Für einen Mann, der sich mit 40 zur Ruhe setzt und die feste Absicht hat 90 Jahre alt zu werden, wäre es vielleicht eine reizvolle Aufgabe, die Kriegslügen zu sammeln. Jaminbeck könnte er ohne Sorge sein, einmal beschäftigungslos zu werden. Die schönsten Stände für seine Sammlung fände er ohne Zweifel in einem Buch, auf Pergament geschrieben, mit goldenen Federn unterzeichnet. Das Buch hat es an sich. Schon der Titel ist eine feiggedruckte Lüge: Friedensvertrag. Um das Nachschlagen zu ersparen, das Brauchwerk erschien im Verlag der alliierten Demokratien, Verlagsort Verfälsches. Ein rechter politischer Münchhausen. Auch aus Afrika ist ein amüsanter Märchen darin. Von dem Lande der ewigen Sonne und der schwarzen Leute beläsen auch wir Barbaren einen Teil. Sehr zu Unrecht, denn — so erzählt das Märchen — wir wußten nicht mit den schwarzen Leuten umzugehen. Wir drangsalieren sie und sie kuscheln unter der Lüge, die wir ihnen in die Schultern ausbläuteten. Das erbatnte die Männer in Verfälsches. Sie nahmen uns das Land ab und Gott, der das Mittel besonders schätzte, schrieb ihnen dafür eine große Segenssumme gut. Da war nun ein Deutscher, den trieb die Neugierde, das von den Verfälscher Wohlwärtigen seinem paradiesischen Zustand zurückgegebene Land zu besuchen. Noch bevor er das ehemalige Deutsch-Ostafrika erreichte, entdeckte er auf Sandfähr, vor den Toren der Hauptstadt, eine Kanone des 3. Garde-Feldart.-Regiments, ein Beutestück vom weltlichen Kriegsschauplatz, das die Engländer dem Sultan zum Geschenk gemacht hatten. Bevor ein schwarzer Soldat, den der Deutsche fragte, ob er wisse, was er da bemache. Der bekannte, er sei holl, vor einer deutschen Kanone Dienst zu tun. Ein Kaskar, der vier Jahre für Deutschland gelitten und gekämpft hatte, und dann von den Engländern aus dem Schutzgebiet verwiesen worden war. Aus jedem seiner Worte, sprach die Liebe zu Deutschland. Wie sehr sich doch die Leute von Verfälsches „geirrt“ haben müssen! In Darassalam stand der Deutsche vor einem leeren Postament, das früher die Bronzestatue Wilmanns trug. Ein Eingeborener, der den Betrachter als Deutschen erkannt hatte, sagte mit einem häßlichen Lächeln zu einem vorübergehenden Engländer hinterher: „Guten lebenden Bana Zeitow-Vorbest konnten die Engländer nicht fangen, darum nahmen sie den toten Wilmann.“ Da freute der Deutsche sich sehr, mit dem Wort des schwarzen Mannes das auf Pergament geschriebene Verfälscher Märchen von dem Haß der Eingeborenen gegen die Deutschen bei weitem aufzuheben. Als Lüge aber bleibt es ein Brauchstück, das jedem politischen Museum zur Zierde gereicht.

Budenkos Erinnerungen erscheinen!

Wichtige Aufschlüsse über die Moskauer Methoden.

Berlin, 4. März. Die neue, furchtbare Terrorwelle in der Sowjetunion lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf die Flucht des ehemaligen Sowjetgesellschaftsträgers in Rumänien, Budenko. Budenko hat bekanntlich die Absicht geäußert, seine Erinnerungen zu veröffentlichen. Nunmehr erzählt man durch ein Interview, das der ehemalige rote Diplomat der Zeitnummer des Blattes veröffentlicht ist, daß seine Berufsreise in Deutschland, im Ribekungen-Berlin, erscheinen wird, der zugleich auch die Rechte für die deutschsprachige Ausgabe des zweiten, umfassenden Erinnerungsbandes erworben hat.

Es ist zu erwarten, daß dieser Bericht eines erst ganz kürzlich dem roten „Paradies“ entronnenen hohen bolschewistischen Beamten gerade im Hinblick auf die laufenden Moskauer Terrorprozesse über Hintergründe und Methoden der roten Zwangsherrschaft wichtige Aufschlüsse geben wird.

Provinz Schansi in der Hand Japans.

Die chinesischen Truppen zersprengt und eingeschlossen.

Peking, 5. März. (Huntmeldung.) Nach den letzten vom japanischen Kriegsschauplatz eingetroffenen Nachrichten sind die Japaner jetzt auch in der Provinz Schansi völlig Herr der Lage. Im Verlaufe von knapp 3 Wochen ist es ihnen gelungen, eine große Zahl zum Teil befestigter Plätze zu besetzen und die chinesischen Truppen überaus zurückzudrängen und auseinanderzutreiben. Die japanischen Truppen sind jetzt im Besitz sämtlicher Schlüsselstellungen und aller Hauptverkehrsstraßen der Provinz. Die chinesischen Streikräfte, deren Zahl ursprünglich 300 000 betragen haben soll, sind unter den Schlägen der Japaner in eine große Anzahl kleiner Abteilungen auseinander gesprengt worden, die keine Verbindung mehr miteinander haben und zum größten Teil von allen Seiten eingeschlossen sind. Nur einigen kleineren Abteilungen ist es gelungen, über den Gelben Fluß in die Provinz Schensi zu entweichen. Unter ihnen soll sich der Gouverneur und Oberbefehlshaber von Schansi, Marshall Peng zhi fan, befinden.

König Carol von Rumänien trifft zu seinem angekündigten Besuch am 22. März in London ein und wird England am 25. März wieder verlassen.

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:



Eugen Roth

Ein Mensch

Ein Mensch, zermüht vom Großstadtleben,
 War schon bereit, sich aufzugeben,
 Weil er es einfach nicht mehr schaffte,
 Obwohl er Zigaretten paffte,
 Als wollt' er gradezu mit Dampf
 Betreiben seinen Alltagskampf.
 Jedoch in letzter Stunde fand
 Der Mensch ein Restchen von Verstand -
 Nicht viel - zu mehr kaum zu gebrauchen
 Als etwa: mit Verstand zu rauchen.
 Dies tat der Mensch, und er tat klug!
 Ihm wurde wohler, Zug für Zug.
 Befreit von Kettenrauchers Ketten
 Genießt er bess're Zigaretten.
 Er qualmt nicht mehr. Nach Herzenslust
 Raucht er auch jetzt, jedoch - bewußt!

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in der **neuen Rauch-Epoche**

5 Pf



Ende geführt werden. Reich hatte vorher bereits größere Reisen hinter sich gebracht. Er wurde bekannt durch seine Safari-Reise 1932 auf dem Motorrad, sowie durch seine Expedition über 13.000 Kilometer von Wien nach Indien im Jahre 1933/34. Der Kraftwagen, der für die Transasien-Reise benutzt wurde, mußte besonders für diesen Zweck umgebaut werden. Bereits in Bagdad schien durch einen Unfall Reichs das Ende der Expedition gekommen zu sein. Drei Wochen Spätaufbruchzeit verzögerte die Reise, nachdem von Bagdad aus erst 800 Kilometer zurückgelegt worden waren, aber 25.000 Kilometer zurückgelegt werden sollten. Aber die Fahrt konnte doch fortgesetzt werden. Über Berlin ging es ins wilde Afghanistan. Dann wurde noch ein Absteher ins himalayische Gebirge unternommen. Über den Khyber-Pas kamen Reich und seine Begleiter nach Indien, machten zwei Bergfahrten in den Himalaja und erreichten über Delhi, Agra, Benares am 2. September 1935 Kalkutta. Die Durchfahrt von Sinterindien nach China war unglaublich schwierig. Es wurden Gebiete durchfahren, in denen noch nie ein Kraftwagen gefahren wurde. In unendlich mühsamer Fahrt wurden Burma, Siam, Laos und Indochina zum ersten Male durchquert. Die Fahrt durch Hinterindien dauerte ein halbes Jahr. Am 13. März 1936 erreichte die Expeditionsteilnehmer völlig erschöpft die Stadt Hanoi, nahe der chinesischen Grenze. Nach 3000 Kilometern trennten die Fahrer von ihrem Ziel Schanghai, das am 2. Juni 1936 erreicht wurde. Die Transasien-Expedition sollte zum ersten Male eine Verbindung zwischen dem indischen und chinesischen Kulturkreis mit einem modernen Kraftfahrzeugmittel her. Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Denkmalspflege und Heimatpflege. Über diese zeitgemäße Frage sprach im Verein für Nassauische Altertums- und Geschichtsforschung zu gut ausgewählten Lichtbildern der Bezirkskonservator von G. R. O. F. In lebendiger jugendlicher Frische entwickelte der Redner die Grundlagen seines Arbeitsgebietes, unsere schöne nassauische Heimat vor weiteren Verfallungen in Dorf- und Städtebild zu bewahren. Das ist heute ein schweres Ringen, nachdem diese Jahre großes Unheil angerichtet wurde. Jeder einzelne muß da mitwirken, wo er gewacht wird, daß Gefahr im Verzug ist, durch Aufklärung und Verhinderung zur Unterbrechung der amtlichen Stellen. Die Geschichtswissenschaft ist eine tote Sache, wenn sie in bloßer Rückschau auf die Vergangenheit verbleibt und nicht bis ins lebendige Leben vordringt. In der Zeit der größten Not hat der deutsche Mensch seine großen Wandernarische geschaffen. Damals gab es noch keine Denkmalspflege. Jeder einzelne war noch lebendig mitbeteiligt. Um 1850 rief der Faden der Tradition ab. Das Verständnis für die Erhaltung der Kulturwerke ist erst in den letzten Jahren entstanden und gepflegt worden. In Nassau war das Verständnis nicht sehr groß. Die Denkmalspflege gelang im Gegenstand zu dem vorbildlichen Kaiser ehrenamtlich. Es fehlte jede Organisation für Heimatpflege. Das muß jetzt anders werden. Im bunten Wechsel zeigte der Redner dann in Lichtbildern Gutes und Schlechtes. Man sah prächtige Dörfer und Städtebilder, daneben aber, wie es nicht gemacht werden darf, wie die schöne Heimat völlig verloren hat durch Zerstörung alter, urmächtiger Teile. Straßen, Häuser, Dächer traten vor das Auge in würdevoller Einseitigkeit und Schönheit der Formen. Zuletzt konnte man sich am alten Frankfurt a. M. in einer Anzahl Bildern erfreuen.

Hänschen geht auf Abenteuer aus. Der Kanarienvogel Hänschen aus der Parkstraße, ein recht feiner, furchtloser Gefell, hat schon öfters Ausflüge ins Freie unternommen, wenn man das Fenster öffnete, und dergleichen seinen

Käfig absperrten. Rasch schlüpfte er dann in den Garten und von dort zur Heide und zum Rasen. Stillschwebende Annahmen halfen meist, den lustigen Ausreißer wieder einzufangen. Aber diesmal begnügte sich Hänschen nicht mit einem kurzen Spazierflug, denn der weite Himmel und die strahlende Sonne lockten am Freitagmorgen gar so vorzüglich. Hänschen wollte einmal in die weite Welt, genau wie früher seine Väter aus dem altbekannten Käfig. Und so flog er denn kurz entschlossen dem Kasten zu und landete sich die Spitze des höchsten Baumes zum Sitzplatz aus. Hier lang er dann recht munter und schallte sich in den Zweigen. Inzwischen war auch seine Besitzerin mit dem Käfig herbeigeeilt, den sie noch schnell mit den Lieblingsessen des kleinen gelbgefiederten Gängers ausgerüstet hatte. Unermüdlich rief und lockte sie Hänschen zum Käfig, an dem Apfelscheiben hingen, denen Hänschen sonst nie zu widerstehen vermochte. Aber diesmal zeigte sich Hänschen unnahbar, was auch keine Besitzerin tief unten auf dem Rasenplatz unternehmen mochte. Es kimmerte ihn auch wenig, daß sich diese Menschen einmischten und ihn unablässig anstarrten. Hänschen blieb eigenförmig und kam vorerst nicht zurück.

— Vom Haben zum fertigen Gut. 25 Jahre besteht die Firma Reinhold K. H. G. m. b. H., Langgasse 3. Neben dem Einzelhandel in Damenhüten wurde schon im Jahre 1913 der Grundstein zur Hutfabrikation gelegt, die sich aus kleinen Anfängen heraus entwickelte, und heute in einer besonderen Fabrik in der Mainzer Straße 103, in der rund 120 Geflügelmitarbeiter beschäftigt sind, in größtem Umfange fortgeführt wird. Im Jahre 1929 wurde die Herstellung der damals stark in Mode lebenden handgeflochtenen Artikel aufgenommen. Heimarbeit im Spektat und Taunus wurden beschäftigt. Schon damals befaßte sich die Firma mit der Verarbeitung deutscher Rohstoffe. In den Jahren 1930/32 gelang die Aufnahme des Exportgeschäftes, insbesondere nach Holland und Skandinavien. Die Abteilung „Maschinen-Neckerei“ wird neu aufgenommen. Als einzige deutsche Strohhutfabrik hat die Firma jetzt die Herstellung des Damenstrophutes vom rohen Hut bis zum fertigen Hut in einem Betriebe vereint. 1933 wird eine Abteilung Wirterei angegliedert. Es werden nunmehr auch Hutstoffe hergestellt, und ebenfalls bis zum fertigen Hut verarbeitet. 1934 wird die Rohstoffverarbeitung weiter ausgebaut, 1935 die eigene Färberei in Betrieb genommen. In Berlin wird ein Verkaufsbüro eröffnet. 1936 ist eine weitere Erweiterung der Ausfuhr, auch nach England und Übersee, festzulegen. Auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse ist die Firma erstmals mit einem eigenen Stand vertreten. Aus kleinen Anfängen hat sich die Firma zu einem Unternehmen entwickelt, dessen Namen im Wirtschaftsleben einen guten Klang hat.

— Besendungen an deutsche Kriegsschiffe im Ausland. Die Abfertigung von Briefpost vom Marinepostbüro erfolgt: An den Kreuzer „Emden“, vom 17.—26. März werktätig nach Toulon (Frankreich), vom 28. März bis 6. April werktätig nach Caramina (Spanien); an das Minierschiff „Schlesien“, am 12. und vom 14.—17. März täglich nach Santa Cruz; an das Minierschiff „Schleswig-Holstein“, am 7. März nach Port Said (Ägypten), vom 14. bis 24. März werktätig nach Messina (Italien), und vom 2.—13. April werktätig nach Falmouth (England). Die Besendungen müssen spätestens an den Abfertigungstagen vormittags beim Marinepostbüro SW. 11 eingehen.

— Wiesbadener Viehhofmarktbericht. Notierungen vom 4. März. Auftrieb: 3 Kälber, 80 Schweine, 1 Gälle, 1 Bullen, 1 Kälbe, 2 Ferkeln. Direkt dem Schlachthof zugeführt: 2 Kälbe. Marktverkauf: Grogel und Schweine zu-

geteilt. Kälber Kontingentiert. Für 50 kg Lebendgewicht in RM.: Kälber: a) 39, Bullen: b) 39, Kälbe: a) 42—43, b) 34, c) 29—33, d) 22—23, Kinder: a) 44, Kälber: a) 62, b) 50, Schweine unkontingentiert.

— Erhöhung der Zinsfußpreise. Der Frankfurter Preis für Speisevieh, der zuletzt nach den üblichen Saisonzuflüssen für die Güterklasse A gemittelt bei Lebendgewicht bis zu 99 Doppelzentner 6.75 RM. je 50 Kilogramm getarnt hatte, ist ab 1. März härter als im Vorjahre auf 9.25 RM. heraufgesetzt worden, und für die übrigen Konditionen entsprechend.

— Beim Fahren Schnittwunden erlitten. In einem Hause der Rheinstraße kam ein junges Mädchen, das mehrere leere Flaschen trug, auf dem Steinpflaster zu Fall und zog sich Schnittwunden an den Händen zu, so daß man die Verunglückte in ärztliche Behandlung bringen mußte.

— Bestandene Gelellensprüfungen. Im Wiesbadener Herrenschneiderhandwerk haben folgende Bezirksmeister ihre Gelellensprüfung bestanden: Adolf Göbel, Willi Kolb, Hans Schmidt, Paul Studer, Alwin Rehm, Robert Walter, Albert Zell, Heinrich Ullig.

Schlank bleiben mit NEDA-SCHLANK-DRAGEES
RM. 1.25, RM. 2.70

— Hohes Alter. Frau Elisabeth Häfner, Wwe., Häfnerstraße 5, begibt am 5. März ihren 70. Geburtstag.

— Silberne Hochzeit. Die Eheleute Adolf Hies, Adolfsstraße 5, feierten am 4. März ihre Silberne Hochzeit.

— Schulgedenken an das Eiserne Kreuz. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß am 10. März in allen Schulen während des Unterrichts der Wiederkehr des Stichtages des Eisernen Kreuzes gedacht wird.

Besuchen Sie den WARTTUM

Kleines Reisemerkbuch.

Im Sommer 1938 fahren aus dem Bezirk der RBD Mainz voraussichtlich folgende Ferienlanderzüge: In der Nacht vom 8. auf 9. Juli ist ein Zug von Wiesbaden (Hbf.) nach Hamburg/Bremen und nach Berlin (Anf. Hf.), sowie am 9. Juli ist ein Zug von Wiesbaden (Hbf.) nach München und Basel/Konstanz. Außerdem gibt die RBD Mainz auch Ferienlanderzugarten wie im Vorjahre zu Ferienlanderzügen aus, die aus dem Bezirk der RBD Saarbrücken gefahren werden.

Zu Ostern gibt die Reichsbahn Festtagsruderfahrten aus. Sie gehen zur Hin- und Rückfahrt an allen Tagen vom Mittwoch vor Ostern, 13. April, bis zum Donnerstag nach dem Fest, 21. April, 24 Uhr (Schluß der Rückreise). Die Karten sind — ebenso wie die Platzkarten — bereits ab 4. April zu haben.

... bin weg, bevor die anderen in Schwärung kommen!

Ich kenne keinen anderen Kraftstoff, der dem Wagen so viel Temperament gibt, wie B.V.-Aral. Bei „Grün“ bin ich immer schon weg, bevor die anderen in Schwärung kommen. Besser fahren und sparen — mit Aral tut man beides. Wenn man dann noch den Wagen beim B.V.-Dienst einstellen läßt, weiß man erst, was alles in seinem Wagen drin steckt, und hat noch mal soviel Freude am Fahren.

(Peter Kaiser, stud. arch., Berlin, Gasteistraße 11, 4.1.38.)

Der Technische B.V.-Dienst ermittelt die bei wirtschaftlichster Einstellung erreichbare Höchstleistung...

Die leichte Vergasbarkeit, die Klopffestigkeit und der Kalorienreichtum von B. V. Aral — Folgen des hohen Benzolgehalts — wirken sich in jedem Motor von vornherein günstig aus. Trotzdem ist es zweckmäßig, den Wagen vom technischen B. V. Dienst einstellen zu lassen. Über die Tätigkeit des B. V. Dienstes schreibt der bekannte Fachschriftsteller E. v. Geynosp in der „Motorschau“, Jahrgang 1938, Heft 3: „Der Prüfstand ermöglicht die Einstellung unter den gleichen Bedingungen, unter denen der Wagen auf der Landstraße seine Arbeit leisten muß. Die Spezialkenntnisse der Ingenieure des B. V. Dienstes ergeben die Möglichkeit, für jeden Wagen die bei wirtschaftlichster Einstellung erreichbare Höchstleistung zu ermitteln.“

An den Einzel-Verband G. m. b. H., Badum, teilen Sie mir bitte Ort und Zeit mit, wann und wo ich meinen Wagen auf B. V. Aral einregulieren lassen kann, und senden Sie mir kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen“ Abt. Aral II/156

Name: _____ Beruf: _____
Wohnort: _____ Straße: _____

Besser fahren — und sparen mit **B.V.-ARAL**
B.V.-ARAL — BENZOL + BENZIN • BEIDE AUS DEUTSCHER KOHLE

